

„What’s happening?“



(Ben Vautier, "drink to forget art", 1971, Staatsgalerie Stuttgart, Archiv Sohm © VG Bild-Kunst, Bonn 2012)

"Was geschieht da?" fragen sich viele Besucher von Kunstausstellungen in der Konfrontation mit Kunstwerken, deren Bedeutung für sie nicht zu erkennen ist. Eine Frage, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts von Künstlern selbst aufgegriffen und vielfältig persifliert wurde. Die Kunstgeschichte hat derartige Ansätze gegen den traditionellen Kunstbetrieb zu protestieren und sich darüber lustig zu machen, unter Stilbezeichnungen wie "Dada" , "Happenings" oder "Fluxus" eingeordnet.

Der gute "Marc des Grappes d'Or" " kommt aus dem Schweizer Kanton Valais (Wallis) und wurde vom Weinbauer Marc produziert. Die Flasche ist schon zu drei Vierteln ausgetrunken. Sie steht auf einem schwarz übermalten Tablett, auf das der Künstler Ben Vautier mit blut-rotem Lack "drink to forget art" geschrieben hat. Auf der Rückseite hat er das Werk 1971 seinem Sammler Ben Sohm gewidmet. Die Botschaft läßt sich dahingehend interpretieren, dass die Kunst oder der Druck diese zu produzieren den Künstler so sehr unter Druck gesetzt hat, dass er meinte, nur noch im Alkoholrausch Rettung zu finden. Es kann aber auch ironisch gemeint sein, in dem Sinn, dass der Künstler zur Auffassung gekommen ist, dass die Kunst im Allgemeinen oder die Künstler im Besonderen viel zu wichtig genommen würden und es sinnvoller wäre, das Leben zu genießen. Das Gemeine ist, dass es sich um ein Kunstwerk handelt und der Grappa somit nur angesehen, aber nicht daran ausgetrunken werden darf. Viele Künstler haben den Konflikt zwischen Kunst und Kunstbetrieb angesprochen. Timm Ulrichs hat 1975 die handkolorierte Fotoleinwand eines Mannes mit einem Blindenabzeichen veröffentlicht, der ein Schild hochhält mit der Aussage "Ich kann keine Kunst mehr sehen!" Und Klaus Staeck hat 1983 diesen Gedanken weiter entwickelt, mit einem scheinbar offiziellen, schwarz/gelben Emaille-en Schild mit der Warnung : "Vorsicht Kunst".

Der Fleyer zur Ausstellung "Fluxus! Antikunst ist auch Kunst" zeigt das Foto einer Streichholzschachtel mit der aufgedruckten Gebrauchsanweisung "Total Art Box : Use these matchs to destroy all art - museums art libery's - ready makes pop - art and as I Ben

signed everything work of art - burn - anything - keep last match for this match". Damals mag das halbwegs ernst gemeint gewesen sein, heute liegt die Streichholzschachtel in einer verschlossenen Ausstellungsvitrine und darf nur besichtigt werden. Kunst ! Anfassen verboten! Die wilden Happenings der 1960er Jahre sind inzwischen Kunstgeschichte. Die Antikunst, die sich in vielfältiger Weise über die etablierte Ausstellungs- und Museumskunst lustig machen wollte, ist inzwischen selbst museal geworden. Schlimmer noch, ihre Provokationen, die damals empörte Proteste auslösen konnte wird mit ihren Botschaften heute kaum noch verstanden. Das, was damals Ausdruck einer überschäumenden Kreativität sein konnte, ist heutzutage selbstverständlicher Bestandteil der allseits bekannten Konsumgüterwerbung (z.B. der Benneton-Werbung) Die antiautoritäre Infragestellung ist inzwischen zum Gemeingut der Mediengesellschaft geworden. Alle Tabus sind auf alle mögliche Weise gebrochen worden. Entscheidend ist aber, dass der kreative Tabubruch nicht mehr um seine selbst Willen gewagt wird, sondern als sorgsam kalkulierte Publicity Aktion. Kreativität ist zur Dienstleistung geworden, die mit öffentlicher Beachtung und finanziellen Gratifikationen honoriert wird. Für zeitgenössischen Künstler ist es somit sehr viel schwerer geworden, als es für die Künstler in der Zeit des Fluxus war. Als Beispiel dafür kann der vor den Toiletten gezeigte Videofilm von Jonathan Meese gelten, der sich selbst zwar in der Tradition des Fluxus sieht, aber in seiner begrenzten Kreativität doch sehr einfallslos wirkt.

Die Ausstellung wird nicht besonders stark besucht, wie ich beim Aufsichtspersonal erfahren konnte. Das ist auch nicht verwunderlich, weil die gezeigten Werke inzwischen so häufig kolportiert, kopiert und zitiert wurde, dass alles auf den ersten Blick irgendwie bekannt und arg angestaubt vorkommt.

Dagegen lohnt sich eine intensivere Einlassung, denn hier werden in überschaubarer Form die Anfänge und viele Wurzeln der aktuellen Gegenwartskunst gezeigt. Hier kann man noch nachspüren, welche intellektuelle Lust die Künstler dieser längst vergangenen Zeit umgetrieben hat. Wieviel Witz und Doppeldeutigkeit verströmt wurde - ohne sich viele Gedanken über den ökonomischen Nutzen zu machen. Die Happenings waren situative Aktionen vor einer zumeist kleinen Zahl von Zuschauern, die - wenn überhaupt - nur sehr unprofessionell dokumentiert wurden. Es ging um die Performance und das Erleben von Kunst. Der Kunstmarkt und die bürgerlichen Bildungsinstitutionen waren die erklärten Feinde, die lächerlich gemacht werden sollte. Während die Fluxuskünstler von ihren Aktionen nicht oder doch nur sehr reduziert leben konnten, nutzten einige ihrer Epigonen deren Strategien, um für sich selbst Aufmerksamkeit zu erregen und ihren Künstlernamen zum Markenzeichen zu machen mit dem sie ihre Werke immer besser verkaufen konnten.

Der Fluxus hat mich mein Leben als Erwachsener begleitet. In den 1960er Jahren hatte ich mich an einer neuen Form der Vermarktung von Kunst beteiligt, die sich Wolfgang Vostell hatte einfallen lassen. Man konnte monatliche Aussendungen kreativer Fluxuskunst abonnieren und in einem zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten Ordner sammeln.

J.v.Troschke

"Fluxus ! Antikunst ist auch Kunst", Staatsgalerie Stuttgart, bis 28.4.2013

Bildunterschrift : beschriftet in roter Farbe, 37 x 57,7 x 6,8 cm (Tablett); 33,1 x 8,6 x 8,6 cm (Flasche), Bez. auf der Tablettunterseite in schwarzem Filzstift: for Sohm / Ben 1971,